

Buch: Lateinamerika im Aufbruch

Nach der hemmungslosen Woge des Neoliberalismus und den oft mit ihm verbundenen politischen Verwerfungen (man/ frau denke nur an Fujimori in Peru oder Color de Mello in Brasilien) hat ein Gegentrend eingesetzt: Generell gesprochen bewegt sich Lateinamerika nach links.

Das von Herbert Berger und Leo Gabriel herausgegebene Buch „Lateinamerika im Aufbruch“ gibt einen fundierten Einblick, welche tiefgehenden Wandlungen auf dem lateinamerikanischen Kontinent in den letzten Jahren Platz gegriffen haben.

Nach der hemmungslosen Woge des Neoliberalismus und den oft mit ihm verbundenen politischen Verwerfungen (man/ frau denke nur an Fujimori in Peru oder Color de Mello in Brasilien) hat ein Gegentrend eingesetzt: Generell gesprochen bewegt sich Lateinamerika nach links.

Juao Pedro Stedile von der brasilianischen Landlosenbewegung MST charakterisiert diesen Trend folgendermaßen : “ Die Völker, die Volksbewegungen und vor allem die politischen Kräfte, die diese Prozesse in unseren Ländern vorantrieben und über sie eine gewisse Hegemonie ausübten, bevorzugten die Wahlen als Schlachtfeld, um den Neoliberalismus zu besiegen... Das führte dazu, dass bei fast allen Wahlen, die es seit 2002 gab, diejenigen Kandidaten gewannen, die sich dem Neoliberalismus widersetzt hatten - wenngleich sich einige von ihnen später als Neoliberale demaskierten, wie das z.B. in Ecuador mit Lucio Gutierrez der Fall war“ (Einleitung S. 3).

Der allgemeine Trend verläuft also weder linear noch in den verschiedenen Ländern ident, er nimmt vielmehr die unterschiedlichsten Formen an. Die Spannweite reicht von Bachelet in Chile bis hin zu Chavez in Venezuela und Chavez wieder kann nicht eins zu eins mit Morales in Bolivien gleichgesetzt werden.

Das vorliegende Buch untersucht diese länderspezifischen Unterschiedlichkeiten und die ihrer politischen ProtagonistInnen. Es würde den Rahmen dieser Rezension sprengen, auf alle behandelten Länder bzw. die aufgeworfenen theoretischen und strategischen Fragen (Solidarwirtschaft statt Marktwirtschaft; pluriethnische Autonomien versus Zentralstaat; partizipative und repräsentative

Demokratie) gehen zu wollen. Stattdessen wird eine „exemplarische Methode“ (Oskar Negt) gewählt. An Hand der Kapitel über Brasilien und Venezuela wird dargelegt, wie weit eine Abkehr vom Neoliberalismus in der Realität erfolgte.

Berhard Leubolt schildert in dem Abschnitt „Ein sozialdemokratisches Projekt in der Ära des Liberalismus?“ die „Ambivalenzen der Regierung Lula“. Seit 2003 regiert Lula das Land, wobei „die PT von Stimmen konservativer Parteien in Kongreß und Parlament abhängig ist“ (Brasilien-Kapitel S. 9). War im Wahlprogramm noch davon die Rede, „die gute Erfahrung mit dem Partizipativen Budget auf Gemeindenebene“ auch auf die staatliche Ebene auszudehnen, wurde „nach der Regierungsübernahme jedoch schnell klar, dass es sich hierbei um ein leeres Versprechen gehandelt hatte“ (S. 10).

Leubolt zeigt auf eine Reihe von (neoliberalen) „Kontinuitäten in der Regierung Lula“ (S. 13ff.): Hochzinspolitik, Priorität für die Bedienung des Schuldendienstes, das Ausbleiben einer echten Agrarreform. Als neue Elemente hingegen führt er an: alternative Elemente in der Außenpolitik (Wiedererstarkung des Mercosur; India-Brazil-South Africa Dialogue Forum,...); trotz Fortsetzung der „grundsätzlichen Orientierung der Regierung Cardoso“ einige neue Elemente in der Sozialpolitik (z.B. die Familienbeihilfe Bolsa Familia); keine weiteren Privatisierungen (mit Ausnahme der Pensionsreform). Leubolt versucht ausgewogen zu bilanzieren: einerseits „neue Würde für die Menschen, andererseits weisen die individuelle Konzeptualisierung der Sozialleistungen, sowie die makroökonomischen Maßnahmen... eher in Richtung Sozialliberalismus“ (S. 21).

Birgit Zehetmayrer gibt in dem Kapitel „Die (latein-) amerikanische Herausforderung: Venezuela und die Bolivarische Revolution“ ein prägnantes Bild „vom Elend einer zweigeteilten Gesellschaft“.

Zurecht verweist sie auf die fundamentale politische Wende, die mit dem „Caracazo“ 1989, dem Massaker der Regierung Perez eintrat. Sie schildert den politischen Werdegang von Hugo Chavez und seiner Bewegung, die Tätigkeit der „misiones“, die Verstaatlichungsmaßnahmen bzw. das hilflose Agieren der bürgerlichen Opposition: „Von der Polarisierung zum Putschversuch“ (Venezuela-Kapitel S. 9). Und formuliert schließlich die „Gretchenfrage“ (S. 13): „Inwiefern ist es dem Hoffnungsträger (Chavez- H.D.) aber tatsächlich gelungen, die skandalöse Sozialstruktur, die er so feurig anklagte, durch seine

Bolivarische Revolution zu verändern?“.

Meines Erachtens nach geht sie bei der Beantwortung der Frage zu „personalistisch“ vor, obwohl sie selbst vor den Gefahren der Personalisierung warnt (S. 15 f.). Bei aller Berücksichtigung der „charismatischen“ Rolle von Chavez, sind die grundlegenden Zukunftsfragen Venezuelas vor allem struktureller Natur: inwieweit gelingt eine ökonomische Diversifizierung des Landes? Inwieweit entwickeln sich selbständige, nicht “ von oben “ gegängelte Volksorganisationen und Strukturen, die eigenverantwortlich und selbstbestimmt Schritte in Richtung eines „Sozialismus des 21. Jahrhunderts “ unternehmen.

Alles in allem ein materialreiches, spannendes Buch, mit dem es sich auch kritisch auseinanderzusetzen lohnt.

Berger Herbert, Gabriel Leo (Hrsg.): Lateinamerika im Aufbruch. Soziale Bewegungen machen Politik. Wien, Mandelbaum Verlag 2007
280 Seiten. 17,80 Euro.